

*Eduard Steuermann. „Musiker und Virtuose“. Hrsg. von Lars E. LAUBHOLD. München: edition text + kritik 2022. 538 S., Abb., Nbsp.*

„Während heute in Fachkreisen Steuermanns Bedeutung außer Frage steht, ist er hingegen als Künstlerpersönlichkeit eigenen Rechts noch kaum wahrgenommen und beforscht worden“ (S. 10). Trotz einiger wichtiger Beiträge in den letzten reichlich 20 Jahren gilt das immer noch und wird mit demnächst drei neuen Publikationen hoffentlich endgültig korrigiert.

Als erste liegt der Bericht über ein im November 2018 in Linz veranstaltetes Symposium vor – viel mehr als nur Protokoll, weil der Gegenstand von den Autoren minutiöse Ausarbeitungen erzwang, die überdies Bezug aufeinander nehmen, insofern tatsächlich zu einem Buch zusammengewachsen sind. Dass es auf ein Gesamtbild angelegt war, als solches vom Herausgeber vorzüglich durch ein 30seitiges „Porträt“ eröffnet, bestätigen u. a. eine Zeittafel, ein Werkverzeichnis, zahlreiche Abbildungen, Faksimiles sowie dokumentarische Beigaben – ausführlich zitierte Konzertrezensionen, ein Aufsatz zur „Eignung des Klaviers für Moderne Musik“ (1927), die Transkription eines 1934 in Wien gehaltenen Vortrags zum Thema „Verändert sich der musikalische Vortragsstyl“ (S. 144–164), nicht gerechnet ausführlich zitierte Briefe. Zahlreiche Tabellen und Kurven, vorab Tempoverläufe in Steuermanns Einspielungen vielfarbig anzeigend – eine Herausforderung für die Buchgestaltung! – sorgen für eine Anschaulichkeit, deren weitläufige chronologische Übersichten ebenso bedürfen wie minutiöse Analysen.

Ein Glücksfall auch in der Spannweite des Abgehandelten! Sie reicht von Biographica, detaillierten Werkbetrachtungen über solche des Lehrers und Interpreten, ästhetisch-terminologische Fragen („Wiener Espresso“) und verlangt, auch dank der Qualität der Beiträge, aufmerksamste Lektüre. „He was

the most interesting man, one of the finest musicians I’ve ever met“ – so Menahem Pressler, „No one above him, no Richter, no one was a greater musician than Steuermann“ (S. 130). Wir erfahren viel über das konfliktreiche Innenleben des ständig unter Außendruck stehenden Kreises der Adepten um Schönberg, Zerwürfnisse zwischen diesem und dem allzu nachgiebigen Steuermann, später zwischen ihm und dem politisch zumindest naiven Webern, über Befremdungen angesichts dessen späterer Werke oder des strikt auf Serialismus eingeschworenen Darmstadt der fünfziger Jahre („Unfug“!!), über den von den Nazis Verjagten, dessen Bruder in Auschwitz endet, der in den USA schwer Fuß fasst und nach dem Krieg, obwohl eingeladen, nicht endgültig nach Österreich zurückkehrt. Und wir erfahren in mustergültigen Betrachtungen viel über den bis heute nahezu unbekannten, vom Über-Ich Schönberg ebenso inspirierten wie eingeschüchterten Komponisten, der für sich nur strengste Maßstäbe kennt – wie der Pianist, der Uraufführungen kompliziertester Musik auswendig spielt. Volker Rühes Plädoyer für Steuermanns Klavierwerke, Martin Zencks Plädoyer für das zweite Streichquartett möchte man Veranstalter unter die Nase halten.

14 bis zu 70 Seiten umfassende Kapitel, die unumgängliche Präsentation vieler Einzelfakten, Kompositionen und Interpretationen, die zur Konzentration auf einzelne Takte wo nicht Töne zwingen, machen detaillierte Würdigungen der einzelnen Beiträge unmöglich. Zu den besonderen Qualitäten der zahlreich vertretenen Interpretationsanalysen gehört, dass sie die digitale Möglichkeit, minimalste Tempodifferenzen zu vermessen und zu veranschaulichen, im Sinne übergreifender Befunde relativieren, nie direkt als Aussagen zur Musik anbieten – wie noch jüngst, begeistert ob des technisch Machbaren, geschehen. Der Abstand zwischen deren kleinteiliger Aufbereitung, bildlicher Darstellung, zeitraubenden

Erläuterungen und der Momentaneität von Musik, deren Gültigkeit nur im Hier und Jetzt des Erklingens ist groß genug, um praktische Musiker fragen zu lassen, ob und weshalb wir es so genau wissen müssen, wem es nütze, ob nicht auch theoretische Selbstbespiegelung im Spiel sei.

Weil die betreffenden Kapitel solchen Bedenken nach Kräften begegnen, fällt umso mehr ins Gewicht, dass ein am Musizieren aktiv Beteiligter, Sonorität und Tempi unterschwellig Mitprägender als große Unbekannte in der Rechnung stehenbleibt, deshalb alle digitalen Auskünfte halb im Leeren hängenbleiben – der Raum. Genau genommen ist der Abstand grotesk zwischen der Genauigkeit der Messungen und der Unmöglichkeit, die Konstellationen zu kennen, in denen Einspielungen stattfanden; schon auf einige Personen mehr oder weniger in einem mittelgroßen Raum reagieren wir, in einem größeren, halligeren ist ein minimal langsames Tempo musikalisch dasselbe wie ein minimal rascheres in einem kleineren, trockener klingenden. Wenngleich die akustisch herabgedimmte Räumlichkeit von Studios dem zu begegnen sucht, weiß selbst ein hochkontrollierter Musiker wie Steuermann dem sich ausgeliefert: Im Jahr 1942 ist er (so ein Brief an seine Mutter) auf „die Grammophon-Aufnahme von der Film-Musik von Eisler“ verpflichtet, „die viel Arbeit macht, insbesondere weil es nach dem Metronom gespielt werden muß, besonders mein Solostück; ich bekomme wahrscheinlich ein ›Ohr-Telephon‹, das mir den Takt schlagen soll“ (S. 83f.) – das war offenbar nötig!

Was für ein Gewinn, dies Buch! – immer noch ein Stück Wiedergutmachung, hoch informativ; wie man nun genauer weiß, auf vielerlei Hinsicht lange fällig gewesen und darüber hinaus, auch als Zeugnis eines schlimmen Jahrhunderts, bewegend.

(August 2022)

Peter Gülke

*„Haben Sie inzwischen etwas Neues komponiert?“. Kompositionen zwischen Exil und Rückkehr von Leo Bütow, Richard Engelbrecht, Wolf Rosenberg und Brigitte Schiffer. Partitur. Hrsg. von Matthias PASDZIERNY und Dörte SCHMIDT unter Mitarbeit von Sandra KEBIG. München: edition text und kritik 2022. 304 S., Nbsp., Audio-CD. (Kontinuitäten und Brüche im Musikleben der Nachkriegszeit.)*

Für die Migrations- und Exilforschung ist Materialität von entscheidender Bedeutung. Einerseits betrifft dies die Migranten selbst. Welche persönlichen Gegenstände, Dokumente, und speziell Notenmaterialien war es den vor dem deutschen Faschismus Fliehenden möglich mitzunehmen und zu retten? Auch für Forscher ist Materialität entscheidend. Wo befinden sich eventuell noch existierende Dokumente? Wo finden Migranten Platz im Kontext von Nationalbibliotheken und -archiven? Selbst wenn Nachlässe archiviert sind, so sind sie in aller Regel international verstreut. Manchmal folgen sie den migratorischen Routen der Geflüchteten, aber nicht immer. Diese Quellenproblematik in der Migrations- und Exilforschung steht im Zentrum des von Matthias Pasdzierny und Dörte Schmidt herausgegebenen Bandes. Die relativ kurze, aber substantielle Einleitung der Autoren behandelt eingangs die zentrale Herausforderung der Quellenproblematik. In der Tat sind die dem Band zugrundeliegenden Quellen über mehrere Kontinente verteilt und umfassen verschiedene Medien, die fast alle von Transnationalität geprägt sind. Die schiere Detektivarbeit der Herausgeber ist bewundernswert, und die Editionsarbeit mit ausführlichen kritischen Berichten exemplarisch.

Der Band beinhaltet Kompositionen von weniger bis weitgehend gar nicht bekannten Künstlern. Sie alle teilten das Schicksal der erzwungenen Emigration. Ihre jeweiligen migratorischen Routen waren aber höchst unterschiedlich. Brigitte Schiffer verließ